

Vf
3546

Handwritten text, possibly a library stamp or reference number, oriented vertically on the left side of the page.

Handwritten text, possibly a library stamp or reference number, oriented vertically on the left side of the page.

IX. 4^o 75^{fa}

(cat. 3, 399)

130.



Des
Chur = Fürstl. Sächsl. Sanitaets Collegii
A n w e i s u n g

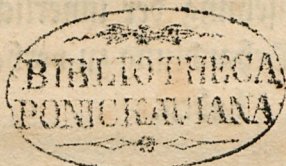
für angehende Aerzte und Wund = Aerzte,
wie sie sich bey Personen, welche von wüthenden
Hunden und andern dergleichen Thieren gebissen
worden, in Ansehung der innerlichen und
äusserlichen Behandlung zu verhalten
haben.

D r e s d e n,
gedruckt in der Churfürstl. Hofbuchdruckerey.
1 7 9 6.

Einzelne Bücher, Sammler Collegii

1711

Die Geschichte der Stadt Pöchlarn
von 1711 bis 1718
von Johann Baptist Sauer
Pöchlarn 1718



1718

Ursachen der Wuth bey Hunden.

Wenn man bemühet ist, die Ursachen zu ergründen, welche veranlassen, daß der Hund, das unter allen Hausthieren dem Menschen ergebenste und treueste, der Wuth am gewöhnlichsten unterworfen sey: so zeichnen sich die nachstehenden als die vorzüglichsten aus, und verdienen die größte Aufmerksamkeit.

Die Erfahrung hat nämlich bestätigt, daß solche Hunde, welche dem Begattungstrieb nicht Gnüge haben leisten können, leichter in die Wuth zu verfallen pflegen, als die, bey welchen das Gegentheil statt findet. Man hat ferner bemerkt, daß Hunde, welche entweder am Tage in den Stuben gehalten werden und am warmen Ofen, auch wol unter demselben liegen, des Nachts aber in elenden, kalten, mit wenigem Stroh versehenen Hütten, oder Tag und Nacht bey strenger Kälte in dergleichen Hütten zubringen müssen, oder auch unbedeckt in der brennenden Sonnenhitze liegen, oder welche aus großer Kälte in sehr heiße Stuben oder an das Feuer kommen, vor andern der Wuth ausgesetzt sind. Auch werden diejenigen Hunde, welche eine schon zu faulen anfangende Nahrung erhalten, und stinkendes Wasser saufen, oder an reinem frischem Wasser Mangel leiden, oder nach einer allzuheftigen Erhitzung sogleich und zu viel saufen, sehr leicht zu der Wuth geneigt gemacht. Jeder sorgfältige Hausvater und Besitzer eines Hundes, welcher überhaupt täglich und beständig ein wachsames Auge über seine Hunde haben muß, wird sich also am zudersichtlichsten vor Schaden und Unglück bewahren können, wenn er nicht zu alte Hunde hält, die Befriedigung des Geschlechtstrieb's nicht zur Ungebühr verhindert, die Einwirkung der strengen Kälte, vorzüglich des Nachts, durch bedeckte, wohlverwahrte, mit gnugsamem rei-

A 2

nem

nen Strohe versehene Hütten sowol verhütet, als darüber wacht, daß die Hunde niemals mit dem Kopfe nahe am Feuer, oder mit dem ganzen Leibe bey und unter dem warmen Ofen liegen, oder unmittelbar aus der Kälte an einen sehr erwärmten Ort laufen, in der grossen Sonnenhitze nicht unbedeckt liegen, keine Nahrungsmittel, die schon zu faulen anfangen, oder doch sehr geschwind in die Fäulniß übergehen, erhalten, an frischem, reinen Wasser niemals Mangel leiden, jedoch aber auch nach starken Erhitzungen nicht sogleich saufen. Mit diesen Vorichts-Regeln ist die beständige Reinlichkeit der Hunde, welche durch öfteres Baden, Striegeln und Kämmen, auch Reinigung der Hütten, Ställe und Fress- auch Sauf-Tröge, besonders durch Versehung der ersten mit frischem, gnugsamen Strohe bewürkt wird, zu verbinden.

Kennzeichen der Wuth bey Hunden.

Wenn ein Hund anfängt wenig zu fressen und zu saufen, oder das Fressen und Getränke nur beriecht und stehen läßt; wenn er weniger munter und freundlich, als er sonst zu seyn pflegte, dabei träge und mürrisch ist; dann verdient er schon die sorgfältigste Aufmerksamkeit und Beobachtung, weil dieses, wenn auch ein geringer, doch immer ein Anfang der Wuth seyn kann. Verkriecht er sich in dunkle Orte, wird lichtscheu, flieht er die Menschen, selbst seinen Herrn, murrer er gegen den lezten, anstatt zu bellen, sieht er mit den Augen stier aus, werden solche trübe und wäpfricht, wirft er sich sprungweise auf alles, was ihm angeboten wird, oder aufstößt, läßt er Ohren und Schwanz hängen: dann ist die Wuth schon in einem höhern Grade vorhanden.

Bey noch mehr überhand nehmender Wuth kennt er seinen Herrn gar nicht mehr, fällt ihn sogar an; der Kopf hängt niederwärts, die Augen werden trüber, von Zeit zu Zeit röthler, und sind bald starr, bald drehen sie sich in den Augenhöhlen unwillkührlich herum; der Hund geifert beständig und hat einen Schaum vor dem

dem Munde; es hängt die Zunge, welche bleyfarben aussieht, aus demselben heraus, die Ohren nebst dem Kopf hangen noch mehr herab, und der Schwanz ist zwischen den hintern Beinen eingezogen, die Haare streuben sich empor; gesunde Hunde, welche ihn von ferne riechen, fliehen vor ihm ganz erschrocken; der wüthende Hund läuft ohne Aufhören, bald mit mehrerer, bald milderer Geschwindigkeit, mehrentheils gerade vor sich hin, stößt auf Steine, Holz Thiere u. s. w., wenn sie im Wege sind, mit dem Kopf an, er beißt alles, es seyen Menschen oder Thiere, er fürchtet das Wasser und alle glänzende Sachen, z. B. die Spiegel, und kommt endlich, sich selbst überlassen, unter Zuckungen um. Indessen finden sich Beyspiele aufgezeichnet, daß bey einem mindern Grade der Wuth, welche aber von Stunde zu Stunde höher steigt, wüthige Hunde sogar durch ziemlich breite Flüsse geschwommen, die auf der andern Seite desselben befindliche Personen angefallen, und ihnen durch Beißen die Wuth dergestalt mitgetheilt haben, daß sie deren unglückliche Schlachtopfer geworden sind. Auf gleiche Weise sind Beyspiele vorhanden, daß Jagdhunde während der Jagd noch aus den Gräben und Pfügen Wasser geleckt, auch den Tag vorher noch Wasser zu sich genommen, und dennoch mit der Wuth behaftet gewesen, ja dieselbe durch den Biß Menschen mitgetheilt haben. Es dürfen also diejenigen, welche von Hunden, die noch Wasser entweder gesoffen oder geleckt haben, auch selbst durch breite Flüsse geschwommen, gebissen worden, sich keinesweges für sicher erachten, als ob der Hund, von welchem sie verletzet worden, nicht mit der Wuth befallen gewesen, und ihre Wunde von keiner Bedeutung sey. Unglückliche, warnende Beyspiele müssen jeden aufmerksam machen, bey guter Zeit auf seine Erhaltung, Sicherstellung und Verwahrung vor der schrecklichsten der Krankheiten, der Wasserscheu, Bedacht zu nehmen. Denn dieses Gift ist eines der gefährlichsten und heftigsten, welches, wenn die so nöthige, zweckmäßige Hülfe gleich im Anfang verabsäumt wird,

unter

unter den fürchterlichsten Auftritten tödtet. Selbst Geifer, Schaum und Blut der wüthenden Thiere, wenn sie an den menschlichen Körper gebracht und durch die Einsaugung den Säften desselben mitgetheilt worden, pflegen tödtliche Folgen zu verhängen.

Was nun die Hunde selbst anbelangt, so sind solche bey dem ersten Grade der Wuth, wenn es auch bloss Vermuthung seyn sollte, so fort an einem sichern, abgefonderten Orte einzusperrern, und um so mehr an eine Kette zu legen, da dergleichen Hunde die Stricke zu zerbeißen, und davon zu laufen pflegen. Die Nahrung und frisches Wasser muß ihnen in reinen Geschirren mittelst einer Ofen-Gabel oder andern langen Stocks mit Vorsicht und Behutsamkeit zugeschoben werden, damit der verdächtige Hund die, diesem Geschäfte sich unterziehenden Personen nicht beißen könne. Denn der Biß eines solchen Hundes ist und bleibt auch in dem ersten Zeitraum der Wuth immer gefährlich, und pflegt oft tödtliche Folgen nach sich zu ziehen.

Säuft ein solcher Hund in 24. bis 36. Stunden gar nicht, dann ist er ohne Anstand, ja noch vor Ablauf des vorbestimmten Zeitraums, zu tödten. Jedes andere Hausthier, das Federvieh nicht ausgenommen, wenn es von einem wüthenden Hunde gebissen worden, wird ebenfalls in die Wuth verfallen. Die Kennzeichen der herannahenden Wuth bestehen darinnen, daß das Thier traurig wird, wenig frist, noch weniger säuft, und endlich das Wasser und alle Flüssigkeiten verabscheuet. Bricht die Wuth wirklich aus, alsdann stellen sich alle diejenigen traurigen Auftritte ein, welche bey dergleichen Hunden ausführlich oben angezeigt worden. Dann ist aber auch die Gefahr für Menschen und Vieh eben so groß, wie von den wüthenden Hunden. Durch den Biß dergleichen Thiere und das Hacken des Federviehes mit dem Schnabel wird die Wuth allen mitgetheilt, die gebissen, gestreift oder mit dem Geifer bespritzt worden sind.

Von

Von den Folgen des Bisses toller Hunde.

In allen Landen und zu allen Zeiten finden sich traurige Beyspiele von den schrecklichen Folgen des Bisses der mit der Wuth befangenen Thiere aufgestellt. Ja man kann mit Grunde behaupten, daß unter den uns bekannt gewordenen Krankheiten die Wuth und Wasserscheu die fürchterlichste und erschrecklichste und für die Menschheit ausserordentlich demüthigend sey. Denn sie macht den mit der Wuth befallenen Menschen dem Thiere gleich. Dieser niederdrückende Umstand verdient desto mehr beherzigt zu werden, je mehr die Hunde unter allen Hausihieren, auch ohne von wüthenden Thieren gebissen zu seyn, am gewöhnlichsten in die Wuth zu verfallen, auch in diesem Zustand die Menschen ohngleich mehr, als andere Thiere, anzufallen und zu verletzen pflegen.

Das Gift der Wuth wirkt bey den Menschen und Thieren auf gleiche Weise, und bringt über kurz oder lang, nach dem verschiedenen Grad der Wuth des beißenden Thieres, oder der Empfänglichkeiten des verletzten menschlichen Körpers unaussbleibend die Wuth hervor. Je länger die Wuth bey einem Thier gedauert, je wirksamer das Gift geworden, je tiefer die Wunde eingedrungen, und besonders an solchen Orten angebracht worden, wo größere und häufigere Saug-Adern liegen, durch welche das im Geifer enthaltene Gift leichter aufgenommen und den innern Theilen zugeführt wird: desto geschwinder wird auch die Wuth bey dem Gebissenen eintreten.

Unterdessen pflegen auch die dem Anscheine nach geringfügigen Verletzungen, welche an der Nase, den Ohren, den Lippen und an den fleckenreichen Orten angebracht worden, die Wuth und den elendesten Tod zu verhängen. Ja es finden sich mehrere Beyspiele, daß

daß ohne alle vorhergegangene Verletzung lediglich das Bespritzen mit dem Geifer oder Blut eines wüthenden Thieres die unglücklichsten Folgen und die Wuth selbst hervorgebracht habe. Niemand darf also unter diesen Bedingungen nachlässig seyn, noch weniger sich mit der höchst nachtheiligen Hofnung schmeicheln, als ob das Thier, von welchem er gebissen oder angefallen worden, nicht wüthend gewesen, sondern er wird, wenn ihm sein Leben, und die Bewahrung vor den schrecklichsten Aufritten nicht ganz gleichgültig ist, eine beschleunigte zweckmäßige Hülfe suchen.

Von den Kennzeichen, daß ein Mensch von einem wüthenden Thiere gebissen worden.

Die Kennzeichen, aus welchen erhellet, daß ein Mensch von einem wüthenden Thiere gebissen worden, und das beygebrachte Gift in dem Körper in Bewegung gekommen, auch die Wuth zu befürchten sey, sind folgende:

Der Ort, welchem das Wuth-Gift beygebracht worden, und dessen Wunde sich vielmals in den ersten Tagen zum größten Nachtheile schließt und vernarbt, fängt an zu schmerzen. Diese Schmerzen verbreiten sich vielmals über das ganze Glied, ja in die benachbarten Theile. Die Haut um die Narbe wird dunkel roth, entzündet sich und schwillt an; die Narbe selbst erhebt sich, öffnet sich wieder, giebt eine scharfe, mißfärbige, dünne Sauche von sich und die Lezzen werfen sich um. Der ganze Körper fängt sodann an, von dem Gift erschüttert zu werden. Der Kranke spürt durchgängig eine große Müdigkeit und Schwere, er ist traurig und kleinmüthig, er sucht die Einsamkeit, redet wenig; das Athemhohlen ist beklemmt; er seufzt beständig, weint öfters, hat wenig Eßlust, verspürt beym Trinken ein Zusammenschnüren des Halses, wodurch der Athem noch beklemmter wird; der Schlaf ist unruhig und es findet sich von Zeit zu Zeit ein Tröbsten ein.

Wird

Wird das Gift noch wirksamer, so stellen sich Zuckungen überhaupt, besonders in dem untern Kinnbacken ein, oder ein heftiger Krampf drückt den letzten dergestalt fest gegen den obern an, daß der Mund nur mit der größten Mühe geöffnet werden kann; der Krampf schnürt den Hals noch mehr zu, und verändert die Stimme; der Schlaf wird noch unruhiger; die Herzens-Angst vermehrt sich, das Athemhohlen wird noch beklemmter, die Ekstase verliert sich ganz, das Trinken wird unmöglich; der Kranke kann das Licht nicht vertragen, ist äußerst schreckhaft, vorzüglich gegen Wasser, ja alle Feuchtigkeiten, und so wie ihm ein Glas mit Getränke näher gebracht wird, erhebt sich die Brust gewaltsam; der Hals schnürt sich zu, die Augen drehen sich in den Augenhöhlen herum, und bey dem dringendstem Durste kann er nicht einen Tropfen Wasser zu sich nehmen.

Unter dergleichen traurigen Umständen nähern sich solche unglückliche Kranke dem schauervollestem Zeit-Punkte, da sie anfangen, gleichwie der rasende Hund, die trockne ganz bleyfarbig gewordene Zunge aus dem brandigtem Halse heraus zu stecken, zu geifern, den schaumichten Speichel, der eben so ansteckend, als das Gift des tollen Hundes selbst, und dessen Einsaugung oder Bespritzen daher sorgfältigst zu vermeiden ist, um sich herum zu sprudeln, eine galligte Schärfe durch Erbrechen von sich zu geben, mit den Zähnen zu knirschen, nach den Umstehenden, die sie doch vorher selbst wohlbedächtig warnen, zu beißen, oftmals wie ein Hund zu bellen, und, da sie jetzt den höchsten Grad der Wasserscheu erreicht, so bekommen sie blos von Erblickung des Wassers oder glänzender Sachen, noch mehr aber, wenn sich Jemand ihnen mit etwas flüssigen nähern will, Bittern über den ganzen Körper und die heftigsten Zuckungen; in welchem traurigen und erschrecklichen Zustande sie denn auf die schrecklichste und elendeste Art ihren Geist aufgeben.

Von der Art und Weise, wie man sich nach dem Biß
wüthender Thiere zu verhalten habe, und wie dessen
traurigen Folgen zu begegnen sey.

Je schrecklicher die Wuth und alle damit verbundene Zufälle sind,
desto ernstlicher muß jedem daran gelegen seyn, sich vor solcher in
die möglichste Sicherheit zu setzen. Diese kann aber nicht anders
erlangt werden, als daß man gleich von dem Augenblicke an, da die
unglückliche Verletzung vor sich gegangen, alles dasjenige pünktlich
anwendet, was Vernunft und Erfahrung als das Zweckmäßigste
gelehret hat. Der Verzug pflegt die Wirkung der besten und be-
währtesten Mittel zu vereiteln und fruchtlos zu lassen.

Wie man dergleichen unglückliche Kranke am sichersten be-
handle, ist gelehrten und geübten Aerzten aus den neuern Schriften,
welche die zuverlässigere Heilart angeben sowol, als aus eigener Er-
fahrung bekant. Diese bedürfen daher auch keiner besondern
Anweisung und Richtschnur. Da es indessen gewiß auch selbst
unter den rechtmäßigen und sogar öffentlichen Aerzten einige giebt,
welche sich aus Mangel eigener Erfahrung bey vorkommenden Fäl-
len nicht sattfam zu rathen wissen, und wegen zu geringer Vermö-
gens: Umstände jene neuern Schriften sich selbst anzuschaffen, nicht
im Stande sind: so ist zu Leitung derselben sowol, als für die an-
gehenden Wundärzte, eine besondere Anweisung zuverlässig unent-
behrlich. Und da endlich auch Fälle eintreten können, wo nicht
sogleich ein geschickter Medicus und Chirurgus zu erlangen siehet,
so ist Pflicht, dasjenige zu bemerken, was von jedem schnelligst
herbey zu rufenden Barbieren und Bader, oder in dessen Ermange-
lung von jeder andern anwesenden verständigen Person verrichtet
werden kann, und bey einem durch den Biß eines wüthenden Hun-
des oder andern Thieres beschädigten Menschen schlechterdings nicht
zu verschieben ist.

a.) Co.

- a) Sobald ein Mensch auf dem Felde oder ein Reisender auf der Straße, wo er weiter keinen Beystand hat und aller Hülfsmittel ermangelt, von einem wüthenden Hunde oder andern Thier gebissen wird, ist das erste, daß er mit seinem Urine die Wunde so gut, als möglich, auswasche und von dem Geifer des tollten Thieres reinige, sich aber schlechterdings hüte, solche auszusaugen, weil diese Ausfangung mit größserer Gefahr, als der Biß selbst, verbunden ist; die Wunde aber gehörig ausbluten lasse; führt er Schnupftaback bey sich, so thut er wohl, wenn er sogleich einen Theil davon einstreut, damit die Wunde stark ausreißt, und diese Reinigung wiederholt. Sollte dieser nicht bey der Hand seyn, so kann trockne Erde zum Reizen und Ausreiben der Wunde angewendet werden. Ueber der Wunde wird der Theil, wenn er dazu geschickt, mit einem breiten Bande oder Schnupftuche fest gebunden, und dann begiebt sich der Verwundete so gelassen, als möglich, da durch zu starke Bewegung die Einsaugung des Gifts befördert werden würde, nach Haus oder in den nächsten Ort, wo er weitere Hülfe erwarten kann.
- b.) So gleich, als er in seiner Wohnung oder an dem nächstem Orte angelanget, ist eine Aderlaßbinde oder breites Band, wenn die Verletzung an einem Arme oder Schenkel sich befindet, gehörig und dergestalt anzulegen, damit die Einsaugung des Gifts verhindert werde. Die Wunde ist mit einem in laues Salz-Wasser getauchten Lappgen, wo zum Beyspiel auf eine Hand voll Salz eine halbe Kanne Wasser gegossen worden, stark zu reiben und anhaltend auszuwaschen, damit das häufige Bluten derselben, wodurch zugleich das in die Wunde gebrachte Gift mit ausgespühlet wird, dadurch befördert werde. Hat die Wunde lange gemung geblutet, und es hat noch kein Chirurgus, Barbier oder Bader erlangt werden können, so ist ganz zuträglich, wenn in die Wunde etwas feuchtgemachtes Schieß-Pulver eingestreuet, und mit einem brennenden Schwamme vorsichtig angezündet und abgebrannt

gebrannt wird. Denn das glühende Eisen, welches hier die wesentlichsten Dienste leistet, kann nur von einem einsichtsvollen Chirurgo angewendet werden. Sollten durch den Biß beträchtliche Blutgefäße zerrissen worden seyn, und das starke Bluten zu lange anhalten, auch der Kranke darnach sehr ermatten, dann ist das Auswaschen der Wunde mit gutem Weinessige dem Salz-Wasser vorzuziehen, und es sind einige aus Charpie oder weicher Leinwand gefertigte, in scharfen Eßig getauchte Bauschen in die Wunde zu bringen. Niemals aber dürfen geistige Mittel oder Heft-Pflaster, welche höchst schädlich sind, bey dieser Gelegenheit angewendet werden.

- c.) Ist aber die Oberhaut nur geschärft und gerist, oder wird nur ein Eindruck der Zähne des wüthenden Thieres bemerkt, dann ist zwar die Haut ohne Anstand zu waschen und von dem Geiser zu reinigen, jedoch sind so geschwind, als möglich, mit einem scharfen spitzigen Messer sehr nahe an einander, allenfalls wie bey dem Schröpfen gewöhnlich, nach der ganzen Länge und Breite der Verletzung, auch etwas darüber hinaus, gemäßigte Einschnitte zu machen, um dadurch ein hinreichendes Bluten zu bewirken, welches nachhero durch das Reiben mit Salz-Wasser noch mehr befördert werden muß.
- d.) Während, daß dieses geschieht, wird ein laues Bad mit hinreichender Seife gemacht, in welches der Verwundete gebracht und $\frac{1}{4}$ Stunden darinnen erhalten wird. Nur ist nicht zu verabsäumen, daß das Bade-Wasser öfters erneuert werde, damit durch den längern Verzug nicht zu Einsaugung des, mit dem Blute ausfließenden Wuth-Giftes Gelegenheit gegeben werde. Der Beschädigte wird über den ganzen Körper mit wollenen Lappen abgerieben. Wenn er aus dem Bade gestiegen und geschwind abgetrocknet worden, begiebt sich der Gebissene zu Bette, welches weder sehr warm, noch kalt seyn darf. Er muß überhaupt beständig in einer gemäßigten Wärme sich befinden, und grosse Hitze
- sowol,

sowol, als Erfältungen meiden. Hier erhält er öfters Hollunder-Blüthen-Thee mit oder ohne Milch, um die in diesem Falle so nöthige Transpiration zu befördern. Weder in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, noch während der ganzen Cur, und bis alle Gefahr überstanden, darf einem solchen Verwundeten einiges gegohrnes oder geistiges Getränke, als Bier, Wein, Brandtwein oder so genannte Aquae vitae, und eben so wenig einige Fleischbrühe, am allerwenigsten Fleisch gereicht werden. Milch-Speisen, gekochtes Obst, grüne Garten-Sachen, Reis- Graupen- und Habergrüße-Schleim, auch Brod-Suppen sind und bleiben die wesentlichsten und zuträglichsten Nahrungsmittel. Eine ruhige und heitere Seele, ein gegründetes Vertrauen zu den zweckmäßig verordneten Mitteln, unter dem Beystande Gottes, ist bey dergleichen Kranken unumgänglich nothwendig. Da in diesem Zustande eine ausgezeichnete Kleinmüthigkeit und Niedergeschlagenheit vorzuwalten pflegt, so wird die Sorge für die Aufheiterung und Belebung der Hofnung des Patienten allen Anverwandten, Wärtern, Freunden und denen die Cur besorgenden Personen auf das Dringendste empfohlen.

Obliegenheiten des Wundarztes.

So bald der Chirurgus oder ein anderer gehörig legitimirter, geschickter Barbier und Bader angelangt, hat er nach eingezogener gründlicher Erkundigung vor allem die Wunde genau zu untersuchen und nachzusehen, welche Theile eigentlich verletzet worden. Hierauf wird, nachdem eine Aderlaß-Binde oder eine andere schickliche Bandage über der Wunde angelegt worden, ein Bad mit Salz oder Seife, wenn es nicht bereits geschehen, bereitet, der leidende Theil darinnen sorgfältig gebähet und zum reichlichen Bluten durch die oben beschriebene Art gebracht. Jedoch kann auch scharfe Seifensieder-Lauge oder Aetz-Salz bey dieser Gelegenheit angewendet werden. Nur ist nicht zu verabsäumen, daß das Bade-Wasser, wie

wie oben gedacht, öfters erneuert werde. Das Scarificiren der Wunde bis auf den Grund darf niemals verabsäumt werden. Ja es ist, erlaubt es anders der verleszte Theil nur einigermaßen, ohne daß grössere arteriöse Gefässe, beträchtliche Nerven und Flechsen zerstört werden müssen, der ganze verwundete und gequetachte Theil auszuscheiden und das Ausbluten der frischen Wunde selbst durch aufgesetzte Schröpfköpfe möglichst zu befördern. Sobald dieses beendiget, ist der ganze Raum der Höhle mit feinem spanischen Fliegenpulver auszufüllen, und sodann mit einem frischen spanischen Fliegenpflaster zu bedecken. Noch an demselbigen Tage wird nach Verschiedenheit des Alters ein Scrupel, eine halbe oder ganze Drachma des Unguenti Neapolitani sine terebinthina oberhalb und um die Wunde eingerieben, und damit entweder täglich, oder um den andern Tag fortgesetzt, nachdem es die Umstände erfordern, und der, indessen angekommene die Cur dirigirende Arzt es für zuträglich erachtet, welcher von selbst sorgfältigen Bedacht dahin nehmen wird, daß niemals ein häufiger Speichelfluß sich einstelle.

Ein ewig wahrer und niemals aus den Augen zu verlierender Grundsatz ist und bleibt immer dieser, daß durch die Citerung der verleszten Theile das in den Körper bereits aufgenommene Wuthgift am zuversichtlichsten aus dem Körper geschafft werden könne, und daß solche durch die bekannten Digestiv- und Basiliken-Salbe, welche bald mit dem Cantharidenpulver, bald mit dem rothen Mercurialpräcipitate zu vereinigen sind, unterhalten werden müsse. Sechs bis acht Wochen sind nicht zu weit ausgedehnte Zeiträume, um allen giftigen Stoff aus dem Körper zu schaffen, und eine zuversichtliche Gewißheit zu erlangen, daß die von einem wüthenden Thier gebissene Person vor der gräßlichsten der Krankheiten, der Wuth, in Sicherheit gesetzt sey und von derselben nichts weiter zu befürchten habe.

Arzt

Art und Weise, der Wuth und Wasserscheu vorzu-
bauen und solche zu heilen.

Ehe wir über die bey den von wüthenden Thieren gebissenen Personen anzuwendende Curart unsere Gedanken eröfnen, wollen wir zuvörderst aus den Tagebüchern des Churfürstl. Chirurgicalischen Hospitals nur eine einzige Kranken-Geschichte ausheben, alle vor und bey der Cur eingetretenen Umstände genau bemerken und die gebrauchten-Hilfsmittel getreulich anzeigen. *)

Johann George Brügge, 41 Jahr alt, in Schönfeld bey Pillnitz wohnhaft, war am 8. May 1794. von einem wüthenden Hunde gebissen worden. Da er ein armer Tagelöhner war, und lediglich von seiner Hände Verdienst leben mußte, so trieb er seine Handarbeit ununterbrochen fort, aß und trank nach gewöhnlicher Art, und verabsäumte sich, ohne es zu wissen, ganz ausserordentlich; dahero es denn geschah, daß die Wunden vertrockneten, sich gleichsam vernarbteten, am 11. May aber in die Höhe traten, sich entzündeten, schmerzten, der Schmerz über den Arm sich verbreitete, abwechselnder Frost, Schwindel, Herzens-Angst und Bangigkeit sich einfand, auch das Getränke nicht anders, als mit einiger Beschwerlichkeit, genossen werden konnte. Daß das Wuth-Gift bey diesem Unglücklichen nicht allein

*) Man ist freylich mehr gewohnt, von allgemeinen Sätzen auszugehen und selbige durch die Erfahrung anschaulicher zu machen. Man hat aber derjenigen Personen halber, für welche diese Anweisung bestimmt ist und von denen die meisten auf dem entgegengelegtem Wege ihre medicinischen Einsichten erlangten, es für bequemer, kürzer und deutlicher erachtet, aus einer sicher bestätigten Thatsache die daraus sich ergebenden Heilvorschriften abzuleiten und hofft, daß ein gelehrtes medicinisches Publikum bey etwaniger Würderung dieses Aufsatzes darauf billige Rücksicht nehmen werde.

allein in den Körper aufgenommen worden, sondern auch schon zu einem gewissen höhern Grade der Wirksamkeit gediehen gewesen, läßt sich nicht verkennen.

In dieser traurigen Lage wurde er am 12. May 1794. früh in das Churfürstl. Chirurgische Hospital allhier aufgenommen.

Ohne allen Anstand wurden die Wunden, davon einige an dem Daumen der rechten Hand, doch mehr nach der innern Seite, eine auf der Oberfläche dieser Hand zwischen den 4ten und 5ten Finger vorgefunden wurden, so tief, als es die Beschaffenheit der Theile erlaubten, scarificirt, das Bluten möglichst befördert, die Wunden mit Canthariden-Pulver ausgefüllt, und mit einer Mischung von Basiliken-Salbe und Canthariden bedeckt. Innerlich wurde eine Auflösung von 2 Loth Manna, 6 Quentg. Bittersalz und 2 Granen Brechweinstein gleich nach dem Verband, und Abends um 9 Uhr ein Pulver aus 5 Granen Belladonna-Wurzel und 15 Gran Milch-Zucker gereicht, nach dem vorher die Mercurial-Salbe oberhalb der verletzten Hand eingerieben worden.

Den ganzen Tag klagte der Patient über Frost und Schwindel, und in der Nacht vom 12. zum 13ten über heftige Schmerzen in der gebissenen Hand, über heftigern Schwindel, Aengstlichkeit und stundenlanges Herzklopfen, welches jedoch nach eingetretener häufigen Schweiß einigermassen erleichtert wurde.

Den 13ten wurde mit dem Verbande der Wunden und der Friction, wie den 12ten fortgeföhren, auch so viel möglich Holsunder-Blüthen Thee mit Milch eingeffößt. Der Schwindel kehrte von Zeit zu Zeit lebhaft zurück; der Kranke beschwerte sich auch über Schmerzen in dem Arme; jedoch war der Leib offen, und er transpirirte mit unter, besonders

am 14ten früh, wo doch die Aengstlichkeiten sich um vieles verminderten. Der Oberarm, wie die verlezte Hand, war diesen

sen Tag sehr empfindlich und schmerzhaft, wiewol die Wunden einige Feuchtigkeit von sich gaben. In den Nachmittags Stunden glaubte er, den Hund, der ihn gebissen hatte, bellen zu hören, und bat sehr dringend, diesen zu entfernen.

Des Abends wurde ihm ein Pulver mit 6 Gran Belladonna-Wurzel eingegeben. Hierauf schief er ziemlich ruhig, trank, so oft er aufwachte, lauwarmes Getränke, und dünstete gelind über den ganzen Körper.

Den 15ten früh klagte er bey'm Aufwachen über einige Blödigkeit der Augen, und nach dem Verbande über mehrere Schmerzen in den Wunden. Der Appetit ermangelte gänzlich. Eine ganze Stunde, nämlich von 2 bis 3 Uhr Nachmittags hielt ein eingetretener starker Fieber-Frost an, worauf eine lebhaftete Hitze und endlich ein reichlicher anhaltender Schweiß folgte. Hierdurch verminderten sich die Schmerzen, und die Wunden zeigten bey dem Abend-Verbande etwas Suppuration. An diesem Tage wurde die Mercurial-Friction wie gewöhnlich angewendet. Die Nacht zum

16ten hatte der Patient unter ruhigem Schläfe und vielem Schweiß zugebracht; der Leib öffnete sich von selbst, und der Urin zeigte eine Wolke. Nur stieg der Schmerz im rechten Arme auf einen sehr hohen Grad. Um 2 Uhr stellte sich, wie den Tag vorher, wieder ein Fieber-Frost ein, der aber nur $\frac{3}{4}$ Stunde währte, und auf welchen erst eine vermehrte Transpiration, dann bey genossenem häufigen Hollunder-Blüthen-Thee mit Milch ein vier Stunden lang anhaltender Schweiß mit vieler Erleichterung erfolgte. Der Leib öffnete sich zweymal von selbst, und der Urin konnte häufig ohne Schmerzen gelassen werden. Abends erhielt er ein Pulver mit 7 Gran Belladonna-Wurzel, eine Friction und Clystier. Die Transpiration hielt die Nacht ununterbrochen an.

Ⓒ

Am

Am 17ten klagte er über viel Kopfschmerz und Blödigkeit der Augen, auch bitterm Geschmack, wie denn die Zunge mit vielem zähen Schleime bedeckt war. Im Gegentheil eiter-ten die Wunden etwas mehr, der Urin wurde trüb, und machte einen Bodensatz, auch führten die Clystiere reichlich ab.

Auf die den 18ten mit dem 4ten Theil Essig versetzten Cly-
stiere erfolgten wiederholte häufige Ausleerungen. Die Bitter-
keit im Munde hielt aber an, desgleichen der Kopfschmerz. Hiermit
vergesellschaftete sich ein brennender Schmerz im Hals und am
Gaumen, ohngeachtet die Wunden stark suppurirten, die Tran-
spiration nicht aussetzte, und der Puls ziemlich gleich schlug.
Auch nach dem, mit 8 Gran Belladonna versetztem Pulver, klagte
er in der Nacht auf den 19ten nicht allein über Kopf- und Hals-
Weh, sondern es stellten sich auch Vormittags auf kurze Zeit
Zuckungen im rechten Arme und Kopfe ein. Ohne Anstand
wurde ein Vesicatorium um den Hals gelegt, welches nach drey
Stunden wirkte, und die Kopf- und Hals-Schmerzen linderte,
dagegen in den gleichfalls wieder gereizten Wunden sich mehrere
Schmerzen mit vermehrtem Zustuße von Feuchtigkeiten einstellten.
Weder die Friction, noch die Clystiere sind diesen Abend ausge-
setzt worden. Die Nacht hatte der Patient wenig Ruhe, da er
über einen stechenden Schmerz am Halse und in der Hand klagte
und das Schlingen schwer von statten ging.

Am 20sten hielten vorgedachte Zufälle, die Wirkungen
des Wuth-Gifts auf diese Theile, jedoch im verminderten Gra-
de, immer noch an, ohngeachtet eine sanfte Transpiration be-
ständig vorhanden war, auch die Wunden, nebst dem Vesicato-
rio ziemlich eitereten. Dahero denn ausser den Lavemens und
der Friction auch Abends wiederum eine Gabe von 8 Gran
Belladonna-Wurzel gereicht werden mußte. Hierauf erfolgte
ein, von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr des andern Tags anhaltens-
der, allgemeiner Schweiß. Das Befinden war

den

den ganzen 21sten ohngleich erträglicher, der Puls war weich und regulär, die Schmerzen geringfügig, die Transpiration gieng ununterbrochen fort, es stellte sich etwas Appetit ein, und die Wunden nebst den Vesicatorio um den Hals suppurrten nach Wunsch. Diese beglückte Lage der Umstände hielt auch den

22sten May an, an welchem mit dem gewöhnlichem Verbande, den Clystieren und der Friction fortgefahren wurde. Besonders stellte sich an diesem Tage ein häufiger Schleim-Auswurf ein, welcher als ein Beweis der nunmehr überwundenen dringenden Gefahr mit Grunde angenommen werden konnte. Und es würde nur, um mehrere Sicherheit zu bewirken, dem Patienten annoch Abends eine Gabe von 8 Gran Belladonna-Wurzel gereicht, worauf er abwechselnd ruhig schlief und transpirirte.

Am 23sten May wurden die Wunden, auch das Vesicatorium am Hals animirt, welches denn auf einige Stunden Schmerzen und Leiden verursachte, aber auch wohlthätige Folgen veranlaßte. Denn beyde suppurrten von nun an ohngleich stärker, als jemals vorher.

Vom 26sten an ließ man das Vesicatorium langsam zuheilen; dagegen die Wunden an der Hand bis in den Monat Julius offen gehalten wurden.

Am 5. und 12. Julius erhielt der Kranke annoch jedesmal 8 Gran von der Belladonna-Wurzel, ohne daß besondere Wirkungen darauf erfolgt wären; vielmehr schlief er die Nächte nach dem Einnehmen ruhig, und war beyrn Erwachen heiter, zum redenden Beweise, daß von dem Wuth-Gifte etwas nicht mehr vorräthig seyn könne.

Dieser Kranke wurde am 23. Julius 1794. aus dem Churfürstl. Chirurgischen Hospital vollkommen curirt entlassen, und befindet sich noch gegenwärtig vollkommen gesund und wohl.

Daß von Zeit zu Zeit eben solche gelinde Brech- und Ausfuhrungs-Mittel, wie gleich Anfangs geschehen, angewendet worden, und angewendet werden müssen, dürfen wir mit Stillschweigen nicht übergehen.

Durch diese Kranken-Geschichte werden nachstehende Wahrheiten bestätigt.

- 1.) Das dem menschlichen Körper mitgetheilte Wuth-Gift ist außerordentlich heftig, und gelanget öfters in einem kürzern Zeitraume zu einem hohen Grad von schädlicher Wirksamkeit.
- 2.) Die verabfüumte zweckmäßige Behandlung der Wunden ist von den nachtheiligsten Folgen, und beschleunigt, wie in dem gegenwärtigen Falle, die Vorboten der Wuth und Wasserscheu.
- 3.) Die gewöhnliche Handarbeit und grobe Nahrung erhöht das ohnedem so thätige Wuth-Gift, und befördert dessen Einsaugung.
- 4.) Die heilsamen Wirkungen der Belladonna-Wurzel gegen das Gift der wüthenden Thiere kann und darf in diesem Falle nicht verkannt werden.
- 5.) Die Gaben der Belladonna-Wurzel müssen mit dem Grade der Krankheit und der drohenden Gefahr in einem richtigen Verhältniß stehen.
- 6.) Stärkere Gaben dieser Wurzel sind bey dringender Gefahr von keinen nachtheiligen Folgen, leisten vielmehr die wesentlichsten, ersprießlichsten Dienste.

Schon lange ist man bemühet gewesen, den schrecklichen Unordnungen, welche das Wuth-Gift in dem menschlichen Körper anzurichten pflegt, Mittel entgegen zu setzen. In ältern Zeiten wurden das Gauchheil, *Anagallis arvensis* Linn. flore purpureo, und *Lichen caninus* Linn. als specifische Mittel gegen die Wuth angepriesen. In der Folge hoffte man, die
Wuth

Wuth durch den Moschus und das See-Bad zu curiren. Ferner war man bemüht, solche durch Mercurial-Mittel zu verhüten und zu heilen. Zu einer andern Zeit kam die *Meloe maialis*, die schon in den ältesten Zeiten bekannt war, in Ruf, und mittelst derselben wurden viele Kranke nicht allein vor der Wuth und Wasserscheu bewahret, sondern auch von derselben hergestellt.

Endlich machte der Superintendent zu Elöze im Fürstenthume Lüneburg, Johann Heinrich Münch, theils in dem Hannoverischen Magazin, theils in besondern Abhandlungen von 1783. an bis 1789. und 1790. die in verschiedenen Landen mit der *Atropa Belladonna* Linn. angestellten Versuche und mitgetheilten Erfahrungen bekannt, nach welchen diese giftige Pflanze als ein vorzügliches, die Wuth und Wasserscheu nicht allein verhütendes, sondern auch solche, wenn sie bereits eingetreten, heilendes Mittel sich auszeichnet. Dessen Sohn, D. Burckhard Friedrich Münch, hat in der gründlich geschriebenen praktischen Abhandlung von der *Belladonna* 1785. deren Nutzen zu Vorbauung und Heilung der Wuth nach dem Bisse toller Hunde noch mehr bestätigt, und auffer allen Zweifel gesetzt. Die seit dem in mehrern Landen angestellten Versuche und gemachten Erfahrungen bezeugen denn einstimmig, daß unter allen, bis anhero gegen die Wuth bekannt gewordenen Arzneymitteln die Wurzel der *Belladonna* das kräftigste, bewährteste und zuverlässigste Mittel sey. Die *Belladonna* ist bekanntermaßen eine giftige, wildwachsende Pflanze, deren Früchte besonders unter die wirksamsten, gefährlichsten Gifte gerechnet werden müssen. Die Wurzel der wildwachsenden *Belladonna* pflegt sehr heftig und tumultuarisch zu wirken. Deren Anwendung ist also mit vielen Bedencklichkeiten verbunden, und vielmehr zu widerrathen, als zu empfehlen. Dahero sich denn einsichtsvolle Männer bewogen gefunden, dieses Stauden-Gewächse in die Gärten

ten zu verpflanzen, und durch sorgfältige Cultur es milder, anwendbarer und gegen die Wuth zuverlässiger zu machen.

Die Erfahrung hat gelehret, daß eine dreijährige Wurzel alle diejenigen Eigenschaften, welche gegen ein solches schreckliches Uebel, wie die Wuth ist, erfordert werden, in einem gemäßigten Grade vorzüglich besitze, und daß solche weder zu thätig wirke, noch zu unkräftig sey. Jedoch verstehet sich von selbst, daß die dreijährige Wurzel alle Jahre frisch eingesammelt werden müsse, weil sonst die wesentlichsten und wirksamsten Bestandtheile verlohren gehen. Diese dreijährige Pflanze haben wir bey dem oben angeführten Brügge sowol, als bey andern, von wüthenden Thieren gebissenen Personen angewendet, und empfehlen diese Vorsicht allen Aerzten, die sich dieses Mittels bedienen wollen. Nähere Bestimmungen der Gaben und mehrere Beyspiele finden sich in D. Münchs praktischer Abhandlung von der Belladonna. Wahrscheinlich wird jeder praktische Arzt dieses unentbehrliche Buch, wenn er solches noch nicht besitzt, sich ohne Anstand anschaffen und studiren. Und wen eine rühmliche Wißbegierde treibt, die Geschichte von der Anwendung der Belladonna näher kennen zu lernen, wird gewiß suchen, es möglich zu machen, daß er die Abhandlungen des Superintendenten Münchs ankaufe.

Nur ist nicht zu verabsäumen; daß dieses Hülfsmittel gleich den ersten Tag, wo der Biß eines wüthenden Thieres erfolgt, gereicht, und damit von 48 zu 48 Stunden so lange fortgefahren werde, bis die Gefahr der Wuth und Wasserscheu überstanden ist.

Ist dieses Mittel in den ersten Tagen zu geben verabsäumt worden; ist das Gift in den Körper aufgenommen worden, und hat sich mit der Masse des Bluts und der Säfte vermischt; sind die

die verletzten Theile von der Beschaffenheit, daß die Einschnitte nicht häufig und tief genug gemacht, und die Suppuration nicht hinreichend und lange unterhalten, auch in der Nähe kein großes und künstliches Geschwür etablirt werden kann; finden sich bereits Spuren der drohenden Wuth und Wasserscheu: dann darf man bey den gewöhnlichen Gaben nicht stehen bleiben, sondern es besteht Pflicht und Gewissen, solche nicht allein zu verstärken, sondern auch öfterer, als es bey gewöhnlichen Fällen zu geschehen pflegt, zu reichen. Das praktische Urtheil, der gewissenhafte, scharfe Blick, eine männliche Festigkeit muß bestimmen, was zu thun oder zu unterlassen stehe? Keinesweges aber sind wir gemeynet, daß man bey dem Gebrauche der Belladonna-Wurzel alleine stehen bleiben dürfe, sondern wir sind überzeugt, daß, wie wir bereits oben erinnert haben, der Gebrauch der Mercurial-Salbe, und die lang fortgesetzte Bereitung der Wunden damit verbunden werden müssen.

Tritt der Fall ein, daß die verletzten Theile weder tief und breit genug eingeschnitten, noch deren Vereiterung in reichlicher Maasse und so lange, als es die Natur des Wuth-Gifts erfordert, unterhalten werden könnten: alsdann sind, den leidenden Theilen so nahe, als es sich will thun lassen, große künstliche Geschwüre zu veranstalten, und diese so lange in Eiterung zu halten, bis der Kranke in völlige Sicherheit gesetzt zu seyn erachtet werden kann. Vesicatoria, besonders um den Hals gelegt, pflegen von dem größten Nutzen zu seyn.

Der Brech-Weinstein, theils für sich, theils mit andern Mitteln versetzt, leistet in gehörig eingerichteten Gaben zwar vorzügliche und wesentliche Dienste; jedoch wird dessen Anwendung dem Gutbefinden einsichtsvoller Aerzte anheim gegeben.

Glauben einige den Moschus, den Kampfer, den caustischen Salmiak-Geist, den Baldrian, das Bibergeil und andere
frampf-

Krampfstillende Mittel bey dieser Cur anwenden zu müssen, als welches von den eintretenden, oft sehr verwickelten, Umständen abzuhängen pflegt, so haben wir nichts dagegen einzuwenden. Uns gnüget, die wesentlichsten Hülfsmittel angezeigt, und die zweckmäßigste Curart an die Hand gegeben zu haben.

Dresden, den 28. May 1796.

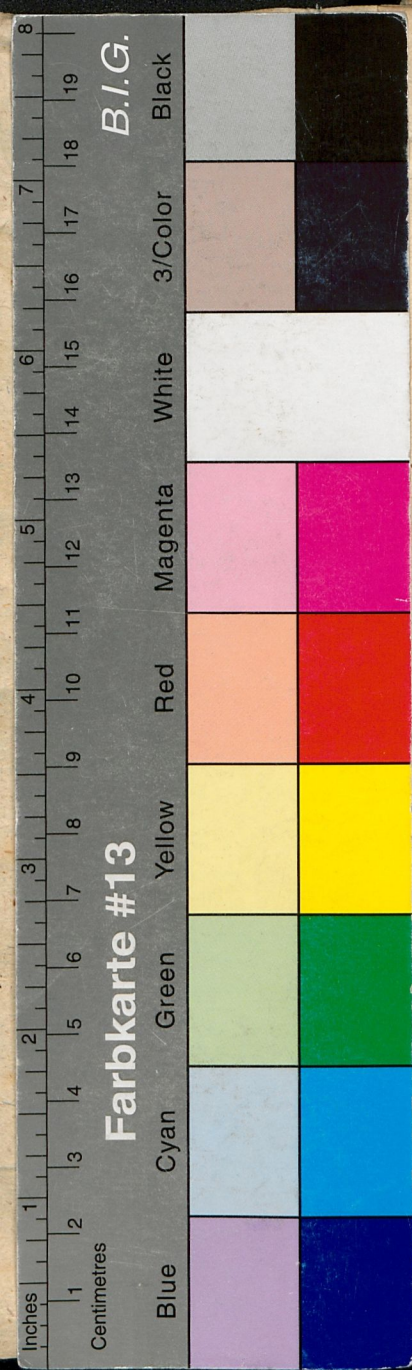
als
den.
die

97 3546

ULB Halle 3
005 358 345







Des

Chur = Fürstl. Sächsl. Sanitaets Collegii

Anweisung

für angehende Aerzte und Wund-Aerzte,
wie sie sich bey Personen, welche von wüthenden
Hunden und andern dergleichen Thieren gebissen
worden, in Ansehung der innerlichen und
äusserlichen Behandlung zu verhalten
haben.

Dresden,

gedruckt in der Churfürstl. Hofbuchdruckerey.

1796.